

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Band: - (1871)
Heft: 15

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreise:

Für die Stadt Solo-
thurn:
Halbjährl. Fr. 3. —
Vierteljährl. Fr. 1.50.
Franco für die ganze
Schweiz:
Halbjährl. Fr. 3. 50.
Vierteljährl. Fr. 1. 90.
Für das Ausland pr.
Halbjahr franco:
Für ganz Deutschland
u. Frankreich Fr. 4. 50.

Schweizerische

Kirchen-Beitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

Für Italien Fr. 4. —
Für Amerika Fr. 7. —

Einrückungsgebühr:
10 Cts. die Zeile
(1 Sar. = 3 Kr. für
Deutschland.)

Erscheint jeden
Samstag mit jährl.
10—12 Bogen Be-
blätter.

Briefe u. Gelder franco.

Hat die Exkommunikation heutzu-
tage keine Wirksamkeit mehr?

(Mitgetheilt.)

Seit dem die Kirche sich heutzutage leider in die traurige Nothwendigkeit versetzt sieht, gegen ungehorsame Söhne die Strafe der Exkommunikation anzuwenden, suchen die religionsfeindlichen Blätter die Meinung zu verbreiten, die Exkommunikation habe heutzutage keine Wirksamkeit mehr. „Die Exkommunikation ist eine abgestumpfte Waffe,“ die „Bannstrahlen zünden nicht mehr,“ so und ähnlich lautet ihr Gerede und Geschreibsel, und Mancher, welcher mit der Kirchenstrafe belegt oder bedroht ist, müht sich ab, durch solche Phrasen seine Unruhe und sein Gewissen zum Schweigen zu bringen.

Hat denn die Exkommunikation heutzutage keine Wirkungen? Allerdings ist dieselbe auf dem politischen Gebiet nicht mehr mit jenen Folgen begleitet, wie in frühern Zeiten, wo ein Exkommunizirter zugleich auch vom Staate bestraft und von allen politischen Aemtern, Rechten und Ehren ausgeschlossen wurde. Hingegen auf dem moralischen Gebiete sind die Folgen der Exkommunikation ganz dieselben; sie hat dieselbe Schärfe, d. h. ganz dieselbe Wirksamkeit, wie an dem Tage, wo der Apostel sie zum ersten Male gegen den Blutschänder von Korinth anwendete; und ganz dieselbe Kraft, welche sie in den folgenden Zeiten gegen Könige und Kaiser, welche dieselbe über sich herabbeschworen, und gegen hartnäckige Irrgläubige, welche sie hervorriefen, hatte. Denn da Jesus Christus seiner Kirche die Gewalt verliehen hat, die räudigen Schafe aus sei-

nem Schafstalle auszuschließen, und da er ihr seine Vollmacht nie entzogen hat, so bewahrt sie diese Gewalt unberührt und kräftig, wie am ersten Tage, da sie dieselbe empfing.

Die wesentliche Folge der Exkommunikation besteht aber darin, daß sie einen unwürdigen Christen vom Leib der Kirche abschneidet und aus der Kirche hinausweist, so daß er kein Mitglied derselben mehr ist und aller Rechte beraubt wird, welche er durch die h. Taufe erworben hat. Diese Strafe aber trifft ganz sicher die Seele solcher Unglücklichen. Sie haben keinen Theil mehr an den Ausströmungen des göttlichen Hauptes Jesu, gerade als ob sie Heiden wären. Sie genießen nicht mehr den Vortheil der Sakramente, das Opfer des fleckenlosen Lammes wird nicht mehr für sie dargebracht, und das kostbare Blut Jesu Christi steigt nicht mehr auf sie hernieder, um sie von ihren Sünden zu reinigen und zum ewigen Leben zu nähren. Diese furchtbaren Wirkungen sind unleugbar, sind beständig, auch in unsern Tagen und wehe denjenigen, welche der Tod als beharrliche Verächter der hl. Kirche überrascht. Denn da sie sich nicht mehr mit ihr ausgesöhnt haben und nicht von ihr vorbereitet sind, das Angesicht des göttlichen Bräutigams der Kirche zu ertragen, so können sie nichts Anderes erwarten, als den Spruch der ewigen Verurtheilung, als Bestätigung der schon in der Zeit verkündeten Ausstoßung.

Nicht selten füget jedoch die Vorsehung zu den ewigen Strafen auch schon zeitliche Leiden auf das Haupt der unbußfertigen Exkommunizirten. Die Geschichte zeigt uns auffallende Beispiele.

Als Pius VII. die Exkommunikation Quam memoranda gegen Napoleon I. geschleudert hatte, gab sich dieser wohl den Anschein, als scherze er über diesen Akt, aber es wurmte ihn doch im Herzen und ließ ihm Tag und Nacht keine Ruhe. Er befahl einem der tüchtigsten Häupter des Ministeriums, ein Verzeichniß aller Exkommunikationen anzufertigen, welche der hl. Stuhl seit den frühesten Zeiten ausgesprochen hatte. Dieser machte sich an die Arbeit, ohne sich sehr zu beeilen. Und Napoleon forderte mit anscheinender Gleichgiltigkeit zum zweiten Mal das Verzeichniß der Exkommunikationen, welches Herr von Champagny ihm überreichte. Es waren 85. Die erste war im Jahre 398 von dem hl. Anastasius gegen den Statthalter von Lybien geschleudert, und dann kamen die anderen bis zu der letzten vom 10. Mai 1809, welche aus Schmeichelei ausgelassen war. Von diesen 85 Exkommunikationen war keine erfolglos geblieben, und alle hatten früher oder später ihre Wirkung gethan. Und von der letzten erwähnt der Kardinal Pacca in seinen Dünkwürdigkeiten, daß der Kaiser, nachdem Pius VII. dieselbe veröffentlicht hatte, ausgerufen habe: Die Exkommunikation werde seinen Soldaten die Gewehre nicht aus den Händen winden; und dann bemerkt der Kardinal, wie diese Aeußerung wirklich in Erfüllung ging, da seinen Soldaten in Rußland die Gewehre aus den von der Kälte erstarrten Händen fielen.

Auch in unserer Zeit sind ähnliche Ereignisse zu Tag getreten. Wie rasch ist Napoleon III., der Urheber der italienischen, antikirchlichen Revolution, vom Kaiser zum Gefangenen geworden? Gerade in Italien haben sich in unserer Zeit

viele auffallende Fälle gezeigt, welche mehr als Zufälle sind. Das 'Salzburger Kirchenblatt,' welchem Niemand Aberglauben zuschreiben wird, zitiert in Nr. 50 u. N. folgende Ereignisse:

Als der Alterspräsident der Kammer, General Duaglia, das Verzeichniß der Abgeordneten aus den annerirten Kirchenstaaten vorlas, und eben die Namen der Deputirten aus der Romagna, jener dem Papste und der katholischen Kirche gewaltsam ent-rissenen Provinz, aussprechen wollte, sank er, vom Schlage getroffen, ohnmächtig nieder und mußte aus dem Saale bewußtlos fortgetragen werden. In Bologna starb eines jähen Todes jener Deputirte der Nationalversammlung, welcher das Dekret der Entthronung des hl. Vaters verfaßt hatte. — Salvagnoli in Florenz, der dort den Kultusminister spielte, hatte kaum durch ein Dekret das Concordat mit dem hl. Stuhl außer Kraft gesetzt, als er vom Schlage gerührt wurde. Er ließ zwar einen Priester rufen, allein da er sich weigerte, sein Dekret zu widerrufen, wurden ihm die Sakramente nicht gereicht.

— Einige Wochen nach Veröffentlichung der päpstlichen Bulle am 16. März trat Einer von denen, die durch Verrath an den päpstlichen Staaten sich so recht die Strafe der Ausschließung von der Kirche zugezogen hatten, in ein Kaffeehaus zu Rom und sagte in Gegenwart Anderer, mit der Hand auf eine Branntweinflasche zeigend, im wüsten Tone zum Kellner: Geben sie mir um 2 Soldi „Erxommunikation.“ Der Kellner gab ihm, ohne etwas zu erwidern, das verlangte Glas Branntwein. Kaum hatte der Unglückliche das Glas in einem Zuge geleert, stürzte er todt zu Boden. Die Nachricht von diesem schrecklichen Falle verbreitete sich augenblicklich durch die Stadt und das Volk nahm erschütternd Antheil daran. — Der Syndikus von Finalborgo hatte den Dominikanern des Ortes die Vertreibung aus dem Kloster kundgemacht; da erinnerte ihn der P. Parassolo, der Obere jenes Conventes, an die Exkommunikation, die auf solche Angriffe verhängt sei. Der Syndikus lachte darüber, allein das bekam ihm schlecht. Noch am nämlichen Tage befielen ihn heftige Schmerzen, die ihm in der Zeit von drei Stunden den

Tod brachten. P. Parassolo hatte sich unterdessen nach der Vertreibung aus dem Kloster nach Turin zurückgezogen. Kaum wurde dort der Tod des Syndikus bekannt, so sandte man Gendarmen ab, den Pater gefangen nach Genua zu führen, wo ihm der Prozeß gemacht wurde, „weil er durch Androhung der Exkommunikation den Syndikus getödtet habe.“

Wie es sich aber auch mit diesen zeitlichen Strafen verhalten mag, so besteht, wie wohl zu beachten ist, die eigentliche Wirkung der Exkommunikation nicht darin, daß sie Krankheiten oder Unglücksfälle oder andere ähnliche Leiden verursacht, welche sich auf die Zeit beschränken, sondern darin, daß sie einen unwürdigen Christen, welcher sich selbst vom Leibe Christi getrennt, auch vom Leibe der Kirche scheidet und daß der Unglückliche, falls er nicht vorzeitig Reue und Buße thut, der ewigen Verurtheilung vor Gottes Thron entgegen geht. So fürchtbar ist der Tod eines Exkommunizirten und zwar heute wie vor Jahrhunderten!

Der Verein zur Verbreitung religiöser Bilder in Düsseldorf.

(Mitgetheilt.)

Der Zweck dieses Vereins ist, Bilder frommen, religiösen Inhalts nach den Erfindungen trefflicher alter und neuer Meister in gefälliger, kunstgerechter Form durch Stahlstich zu vervielfältigen, um die vielen unwürdigen und geschmackwidrigen Heiligenbilder zu verdrängen. „Wahre Religiosität durch erbauende wirkliche Kunst beleben zu helfen,“ so spricht das Programm aus, war die Absicht der Stifter. Und während man einerseits nur das religiöse Gebiet in's Auge faßte und nur aus ihm seine Objekte zu schöpfen beschloß, steckte man andererseits seiner Thätigkeit ein sehr weites Feld, in dem man durch einen sehr mäßigen Beitrag von jährlich zwei Thaler eine allgemeine Theilnahme zu ermöglichen suchte. 29 Jahre sind seit der Gründung verfloßen. Weit über 3 Millionen Stiche sind verbreitet worden. Die Werke der größten Künstler des Mittelalters und der neuern Zeit sind in vielen Tausend Exemplaren in kleinerem und größerem Formate ver-

brettet worden. Die meisten Stiche sind vortrefflich ausgeführt, in jener Weise, welche die Schule Jos. Kellers auszeichnet, schulgerecht und doch zwanglos, leicht und lebendig, voll Frische, durchgeführt bis in's Einzelne. Nichts besticht das nicht fachverständige Publikum leichter als das ganz dicht und ohne Verhältniß aufgetragene Schwarz. Man hält Stiche, welche dieses ganz gegen die Prinzipien der Kunst gebrauchten Mittels, um eine gewöhnlich schlechte Ausführung zu übersehen, entbehren, für zu matt und einfach. Die Leiter des Düsseldorf'schen Vereins haben sich durch diesen falschen Geschmack nicht irre machen lassen, sondern alles Derartige gemieden. Dagegen hat man sich um so mehr bestrebt, daß edle Reinheit und ergreifende religiöse Tiefe bei allen dargestellten Figuren sich kundgebe, daß die Gesichter voll Wahrheit und religiösen Gefühls seien, daß die technische Ausführung, der Uebergang und Wechsel von Licht und Schatten vollendet sei. Man beschaue nur aufmerksam jedes dieser kleinen und großen Bilder, und man wird sich von der Wahrheit des Gesagten überzeugen. Scharfe Linien, prächtige Faltenmotive, edler, tiefreligiöser Ausdruck und charakteristische Auffassung in den Gesichtern, angemessenes Hervortreten der verschiedenen Fleischpartien, edle Haltung u. s. w. zeichnen sie von andern Produkten dieser Art aus. Sie bilden das Vollendetste, was es hinsichtlich der religiösen Kunst an Stahlstichen gibt. So haben denn auch die Bestrebungen des Vereins von kirchlicher Seite, unter Andern durch zwei Schreiben Pius IX. und seine Leistungen von Kunstautoritäten, unter Andern durch Verleihung der großen silbernen Medaille auf der Pariser Weltausstellung, die mannigfachste und einstimmigste Anerkennung gefunden.

„Durch Verbreitung dieser ernstreligiösen und wahrhaft künstlerischen Bilder,“ sagt der ‚Liter. Handweiser‘ Nr. 100, „fördert man gleichzeitig den guten Geschmack, die kirchliche Kunst und die ächte Religiosität; überdies aber verschafft man sich durch den Beitritt zu dem Vereine Jahr für Jahr eine Anzahl Bilder, wie sie wohlfeiler und zugleich besser in ihrer Art nicht existiren. Der Jahresbeitrag

beträgt bekanntlich 7 Fr. 50 Ct. (dazu noch 50 Ct. für Portoauslagen in der Schweiz). Dafür erhält man in verschiedenen Formaten 80—100 Exemplare von 10—12 Bildern, so daß der Preis des einzelnen Blattes sich nur nach Pfennigen berechnet.“

Ein prachtvolles Musterbuch mit nahezu 300 Bildern ist für 4 Thlr. 26 Sgr. zu haben.

Mitglieder, welche in diesen Verein eintreten wünschen, mögen sich innert 4 Wochen beim Geschäftsführer, Hochw. Hrn. Kaplan Anderhalben in Sachseln anmelden, welcher auch bereit ist, Bilderbestellungen in kürzester Zeit zu besorgen.

Revolution.

(Schluß-Artikel.)

Die Revolution, so schließt Kl. v. Haller seine Darstellung, zeichnet sich mit Einem Wort gerade durch alle jene Leidenschaften aus, die einen wahrhaft satanischen Charakter haben, und zu allen Zeiten, von allen Völkern dem bösen Feinde, dem Widersacher alles Guten, zugeschrieben wurden. Die Anhänger der Revolution sind besessen von einem fürchterlichen Haß gegen Gott, als dem obersten Herrn und Geber alles Guten, dessen Macht die wohlthätigste, dessen Gesetz das mildeste und leichteste von allen ist; von einer nicht minder grimmigen Wuth gegen die Kirche, als die göttliche Heilsanstalt für die Menschheit und gegen ihre treuesten Diener und Freunde; von einem eben so unverzöhnlichen Haß selbst gegen alle untergeordneten Wohlthäter, Beschützer und Leiter der Menschen, die man als Mäurer und Unterdrücker ausgibt; besonders aber gegen alle Verkündiger der Wahrheit und Gerechtigkeit, weil diese in der That beständig die Todsünde aller ungeläubten Umwälzungen sind und den Menschen empfehlen, sich wechselseitig zu lieben und wohlzuthun, und nie zu Ungeläubtem Hand zu bieten.

Gleich dem Satan lassen sich die Freunde der Revolution erkennen, auch an

einem ungemeinen Stolz, der nur sich allein in der Welt sieht, alles nur auf sich bezieht, kein fremdes Recht und Verdienst ehrt, aller Liebe baar ist, nie sich selbst opfert, sondern nur von Andern endlose und einseitige Aufopferungen fordert. Nicht minder erkennt man sie an jenem hochmüthigen Weisheitsdübel, in welchem sie alles zu wissen und zu verstehen wähnen, und doch nichts als zu verneinen wissen; der ein Vater der Lügen ist, und aus einer Wurzel-Lüge tausend andere Lügen erzeugt; der sich onmaßt, den Schöpfer aller Dinge selbst zu tabeln und zu meistern, während jede wahre Weisheit nur in der Erforschung und Befolgung seiner Pflichtgesetze, folglich im treuen und freudigen Gehorsam besteht.

Die Revolutionäre zeichnen sich weiter aus durch Neid gegen jedes höhere Glück, besonders gegen die längere Fortdauer desselben, und zwar durch einen unvernünftigen Neid, der sein eigenes Verderben vorbereitet, die fruchtbringenden Bäume umhaut, seine Wohlthäter vernichtet, und eher als dem Nächsten ein Auge zu gönnen, sich selbst beide Augen aussticht. Man kennt sie an jener teuflischen Schadenfreude, die ohne eigenen Nutzen fremdes Unglück noch mit Spott und Hohn verfolgt, jede Gewaltthat zu rechtfertigen sucht, und ihre Schlachtopfer stets noch verleumdet und beschimpft. Man kennt sie an jener Entzweigungswuth, die überall Hader und Argwohn stiftet, keine Eintracht dulden kann und nicht ruht, bis dieselbe zerstört ist. Friede, Wohlwollen, wechselseitige Liebe ist ihnen ein Greuel; Treue und Dankbarkeit für erhaltene Wohlthaten unerträglich; sie entzweien Mann und Weib, und geben den Bund der Seelen, die liebevollste Hülfsleistung für ein ungerechtes Joch aus; sie stellen dem Menschen seine natürlichen Freunde als unverzöhnliche Feinde dar; pflanzen Haß und Argwohn zwischen denen, die Wohlthaten erweisen, und denen, die selbe empfangen; sie setzen die Kinder den Eltern, die Familienglieder dem Haupte, die Schüler ihrem Lehrer, die Armen den Reichen, die Menschen insgesammt ihrem Schöpfer und Erhalter entgegen; sie lösen

alle Bande und können keinen Dienst und Gegendienst, kein liebevolles Verhältnis unter den Menschen dulden: weder familiäre Verknüpfungen noch Gemeinden, weder Hülfss- noch Sozialitätsverträge, weder den Austausch von ungleichen noch die Vereinigung von gleichen Kräften, durch welche selbst die Schwachen mächtig werden; alles soll entzweit, isolirt, zerrissen, mithin auch hülflos und elend bleiben.

Wer kann endlich läugnen, daß die Revolutionäre von jenem Geist der Zerstörung besessen sind, durch welche sie sich überall auszeichnen? Alles Große und Herrliche muß zertreten, alles zerstört werden, was sich zerstören läßt, alles, was die Menschen aneinander knüpft: die christliche Kirche, deren bloßer Name ihnen schon convulsivische Zuckungen verursacht; alle Fürsten, alle Herrschaften und Gemeinden, die Ausspender der geistigen und der körperlichen Nahrung; alle natürlichen Pflegeväter, Beschützer und Ernährer der Armen und Schwachen; alle wohlthätigen Stiftungen, die Stütze der Gegenwart und die Garantie der Zukunft, welche auch die Kinder hoffen lassen, was ihre Väter genossen haben; alle nicht dem herzlosen Egoismus überlassenen, sondern zu gemeinnützigen Zwecken bestimmten, zum Lohn geselliger Pflichterfüllung angewiesenen Güter; alle christlichen Schulen; die Armen- und Krankenanstalten; alles alte Herkommen; alle durch ihre guten Früchte geheiligten Institutionen, selbst die rechtmäßigsten Privatverträge und die freundlichsten Gewohnheiten der Menschen, so daß uns dieser böse Geist des Umsturzes nur mehr eine Welt voll Trümmer und Ruinen darstellt. Das Aufbauen und Erhalten ist diesen Leuten auf ewig ver sagt; ein Fluch liegt auf allen ihren Unternehmungen; ihr Beginnen gleicht der qualvollen Arbeit des Sisyphus in der Fabel, der dazu verdammt war, einen Mühlstein den Berg hinaufzuwälzen, der aber stets wieder von der Höhe herabrollte; eben so schaffen und dekretiren die Revolutionäre immer neue Constitutionen und Gesetze, die immer wieder von ihrer eigenen Partei zerschmettert werden.

Welches Elend die revolutionäre Rich-

tung auf die Menschen häuft, kann man sehen, wenn man nur um sich blickt; denn was wir seit bald einem Jahrhundert haben, ist von diesem Geist ausgegangen, von ihm durchdrungen. Es ist kein anderes Mittel zur Abhülfe, als daß die Menschheit, Große wie Niedere, sich von diesem Geist lossagen, die Männer, welche diesem Geiste huldigen, als Leute des Unglücks meiden, aufrichtigen Sinnes ihre verführerische Sprache fliehen und wieder umkehren zum treuen Gehorsam gegen das Gesetz Gottes und seiner göttlichen Anstalt auf Erden.

Die spezifisch-katholischen Kardinaltugenden, Demuth und Geduld, sind die natürlichen Feinde des „Insurrektionsrechts.“ Selbst der radikale Gervinus sagt mit klaren Worten, die kirchlich-politische Ordnung in Europa habe sich bisher nur erhalten erstens durch die noch in der katholischen Kirche erzogene Nachkommenschaft, und die über ihre Grenzen hinausreichende Nachwirkung derselben; zweitens durch die Inkonsequenz des Protestantismus. Dasselbe sagt indirekt selbst Dr. Stahl, direkt Dr. Bucher.

Durch Abschätzung alles Gefühles für Recht und Pflicht, durch Vernichtung der Ehrfurcht vor dem Heiligen, dem Göttlichen, dem bestehenden Recht mittels falscher Aufklärung, Freigeisterei und Entwürzeln der Menschen aus allem Glaubensgrund sucht die Revolutionspartei ihr unseliges Beginnen zu vollführen. Jeder also, welcher den Menschen des Unheils entgegenarbeiten will, wird den Weg und das Mittel schon angegeben finden: es ist kein anderes als die Belebung des Glaubens, die Kräftigung des Sinnes für Recht und Gerechtigkeit und treue Pflichterfüllung in dem eigenthümlichen Kreise, Bestärkung in der Ehrfurcht vor dem Heiligen, endlich Förderung der heiligen Kirche Gottes, an welcher die Revolutionäre ihre Macht zersplintern sehen. *)

*) Kl. v. v. Galler, Satan und die Revolution, Historisch-politische Blätter (4. u. 5. Bd.) — Gf. Th. Scherer, Revolution und Restauration. — L. Evêque d'Annecy, „Ou en est la Révolution“ etc.

Hirtenbrief des Hochwürdigsten Hrn. Erzbischofs von München

(In Betreff des Dr. Döllinger.)

„Der Stiftspropst und Professor der Theologie, Dr. v. Döllinger, hat am 29. März d. J. eine Erklärung über seine Stellung zum allgemeinen Vatikanischen Concil und zu dessen bisherigen Beschlüssen an Uns gerichtet, welche er gleichzeitig auch der ‚Augsburger Allgemeinen Zeitung‘ zur Verfügung stellte.

Diese Veröffentlichung zwingt Uns, den ehrwürdigen Klerus und die Gläubigen Unseres Erzstuhls öffentlich und nachdrücklich auf die Hauptirrhümer aufmerksam zu machen, welche in diesem höchst beklagenswerthen Aktenstücke enthalten sind und den Verfasser, falls er sie beharrlich festhält, von der katholischen Kirche absondern.

1) Der Verfasser verlangt, daß ihm gestattet werde, in einer Versammlung von Bischöfen oder Theologen den Beweis zu liefern, daß die Glaubensdekrete der IV. Sitzung des Vatikanischen Concils weder in der heiligen Schrift, wie sie die Kirchenväter verstanden, noch in ihrer ächten Geschichte, enthalten seien, daß letztere vielmehr durch erdichtete oder entstellte Urkunden gefälscht worden sei, und daß die nämlichen Dekrete im Widerspruche mit ältern kirchlichen Entscheidungen stehen.

Nun liegt aber hier nicht etwa eine Frage vor, welche erst zu entscheiden, darum zuvor sorgfältig zu prüfen wäre. Die Sache ist bereits entschieden; ein allgemeines, rechtmäßig berufenes, frei versammeltes, vom Oberhaupt der Kirche geleitetes Concil hat nach sorgfältiger Prüfung die katholische Lehre vom Primat des römischen Papstes erläutert, formulirt und definiert. Jeder katholische Christ weiß nun, was die Kirche zu glauben vorstellt. Die Kirche, welcher Jesus Christus seinen Beistand verheißen hat bis an das Ende der Zeiten, kann uns nichts anderes zu glauben gebieten, als das, was Gott selbst geoffenbaret hat. Wer darum der Aussprüche der Kirche sich widersetzt, der widersezt sich Gott. „Wer die Kirche nicht hört, der sei dir wie ein Heide und ein öffentlicher Sünder.“ Matth. 18, 17.

2) Der Verfasser behauptet, daß es sich hier „um eine rein geschichtliche Frage handle, welche denn auch einzig mit den hiesfür zu Gebote stehenden Mitteln und nach den Regeln, welche für jede historische Forschung, jede Ermittlung ver-

gangener, also der Geschichte angehöriger Thatsachen gelten, behandelt und entschieden werden müsse.“

Dadurch ist aber die historische Forschung über die Kirche gestellt, es werden die Entscheidungen der Kirche dem letzten und entscheidenden Urtheile der Geschichtsschreiber preisgegeben, es wird dadurch das göttlich verordnete Lehramt in der Kirche beseitigt und alle katholische Wahrheit in Frage gestellt. Möge die Wissenschaft immerhin an die katholischen Glaubenslehren hintreten und sie mit allen menschlichen Mitteln prüfen; sie werden in jeder Feuerprobe bestehen. Die Wissenschaft des Unglaubens aber mag sich aufbäumen gegen Gott und seine Offenbarung, gegen die Kirche und ihre Glaubensdekrete: sie wird nie und nimmer den Felsen, auf den der Herr seine Kirche gebaut hat (Matth. 16, 18), zu erschüttern vermögen.

3) Der Verfasser erklärt, daß die Dekrete vom 18. Juli v. J. „schlechthin unvereinbar seien mit den Verfassungen der europäischen Staaten, insbesondere mit der bayerischen Verfassung,“ ja „daß diese Lehre, an deren Folgen das alte deutsche Reich zu Grunde gegangen sei, falls sie bei dem katholischen Theil, der deutschen Nation herrschend würde, sofort auch den Keim eines unheilbaren Siechthums in das eben erbaute neue Reich verpflanzen würde.“

Gegen diese gänzlich irrtümliche Unterstellung und sehr gehässige Anklage protestiren Wir hiemit mit lautester Stimme und erklären sie als eine unbegründete Verdächtigung der katholischen Kirche, ihres Oberhauptes, ihrer Bischöfe und ihrer sämtlichen Glieder, welche nie aufhören werden, „dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist.“ Matth. 22, 21.

Beliebteste Diözesanen! Die Anschauungen, Grundsätze und Urtheile, welche in diesem Aktenstück vorgebracht werden, und von denen Wir Euch nur die namhaftesten bezeichnet haben, sind seit der Ankündigung des Vatikanischen Concils bis jetzt in vielen Büchern, Zeitschriften und Tagesblättern mit unchristlicher Leidenschaft und Bitterkeit verbreitet worden. Es wird jetzt leider durch eben dieses Aktenstück die längst gehegte traurige Vermuthung zur höchsten Wahrscheinlichkeit gesteigert, daß der Verfasser dieser Erklärung das geistige Haupt der gegen das Vatikanische Concil in's Werk gesetzten Bewegung ist, welche so viele Verwirrung der Geister und Beunruhigung der Gewissen erzeugt hat.

Die ebenso zahlreichen Gegenschriften

und Wiederlegungen, fanden leider in diesen kirchenfeindlichen Kreisen kein Gehör.

Nunmehr aber gestaltet sich die Sache durch das offene Hervortreten eines bis dahin höchst verdienten und in der Kirche wie im Staate hochgestellten Mannes zu einem förmlichen Aufruf gegen die katholische Kirche.

Geliebteste Diözesanen! Wir sind Uns Unserer oberhirtlichen Amtspflicht wohl bewußt und haben darum nicht gesäumt, diese ernstlichen und warnenden Hirtenworte an Euch zu richten, sowie andere augenblicklich nöthig gewordene Anordnungen zu treffen. Die weiteren Schritte, welche Wir zu thun verpflichtet sind, werden nicht minder die für die Kirche in Deutschland drohende Gefahr, als die Liebe zu dem irrenden Mitbruder im Auge behalten. Wir werden „das geknickte Rohr nicht zerbrechen und den glimmenden Docht nicht auslöschen.“ Math. 12, 20. Wir werden aber auch Unsere theuere Heerde vor Irrthum und Verführung zu schützen wissen.

Unseren hochwürdigsten Diözesan-Priestern rufen wir zu mit Paulus: „O Timotheus, bewahre, was dir anvertraut ist: hüte dich vor unheiligen Wortneuerungen und den Widersprechungen der fälschlich so genannten Wissenschaft, zu welcher Einige sich bekanteten und vom Glauben abgefallen sind.“ 1. Timoth. 6, 20. 21.

Alle aber, geliebteste Diözesanen, betet für das schwergefährdete Seelenheil des Verfassers jener glaubenswidrigen Erklärung, betet für die heilige Kirche, besonders in unserem theueren deutschen und bayerischen Vaterlande, betet für Eueren tiefbekümmerten Oberhirten, der Euch segnet im Namen des Vaters, des Sohnes und heiligen Geistes, Amen.

Gegeben zu München, am Palmsonntage des Jahres 1871.

† Gregorius.

Erzbischof von München-Freising.

Wochen-Chronik.

* **Schweiz.** Wenn man gegenwärtig die radikalen und liberalen Zeitungen liest, so würde man meinen, es sei augenblicklich sowohl in der Schweiz als in Deutschland ein erbitterter Krieg unter den Katholiken bezüglich des Infallibilitäts-Dogma's ausgebrochen. Dem ist durchaus nicht so. Die Hochwft. Bischöfe und die im-mense Mehrheit der Katholiken

kenner anerkennen den Ausspruch des Vatikanischen Concils als eine entschiedene Sache; aber sie führen deswegen gegen die Opponenten keinen erbitterten Krieg, sondern sie beten für dieselben zu Gott, und stellen es ihnen anheim, entweder sich eines Bessern zu belehren oder dann aus dem Kirchenverband auszuschneiden. Die Herren Egli und Döllinger zc. irren sich gewaltig, wenn sie den Kriegslärm der jüdischen, protestantischen und liberal-katholischen Zeitungen als baare Münze annehmen und von Krieg und Märtyrerkronen träumen wollten. Wenn sie ihr eigenes Wissen für unsehbarer als die Aussprüche des Papsts und der Bischöfe halten und gegen die Dekrete des Vatikanischen Concils protestiren, so scheiden sie selbst sich aus dem Kirchenverbande aus und hierin hindert sie Niemand, im Gegentheil, sie werden in München zur königlichen Tafel gezogen und zu Luzern im Schützenhaus gefeiert.

Bisthum Basel.

Luzern. Die erste Sympathieadresse, welche dem exkommunizirten Egli für seinen Widerstand gegen die Verordnungen der Kirche zu Theil wurde, kam, wie der 'Landbote' bemerkt, von einigen Sträflingen des Zuchthauses und gelangte durch das 'Tagblatt' in die Oeffentlichkeit. Sie lautet: „Wir fanden Gelegenheit, die Stimmung von Sträflingen über Hrn. Strafhausepfarrer Egli zu vernehmen. Alle sprachen sich für denselben mit inniger Theilnahme aus; alle würden es schmerzlich bedauern, wenn er ihnen so oder anders entzissen würde.“ Diese Sympathieadresse, fügt der 'Landbote' bei, ist für den Hrn. Strafhausepfarrer, sowie für die Majorität der Regierung sehr schmeichelhaft, für das Volk aber belehrend, indem ihm dadurch Gelegenheit geboten wird, den Staatsorganismus selbst bis in die Säule des Strafhauses kennen zu lernen.

— In einem unserer Landstädtchen saßen jüngst um einen Wirthstisch mehrere Personen, darunter auch sogenannte Halbgelehrte, die in Langem und Breitem über das Unfehlbarkeitsdogma verhandelten, und hiebei, wie sie vermeinten, dem Papst

und Concilium tüchtig den Text lasen. Da erhob sich endlich ein einfacher Landmann, langte einen Napoleonsdor hervor, legte ihn auf den Tisch und sagte: „Do ich e Napoleon, wenn eine von euch Herren grad jetzt die fünf Ehilgebote (Kirchengebote) cha hersäge, so ist er sine!“ Aber der Napoleonsdor hatte, so bezeuget der 'Landbote,' gut liegen, — von den anwesenden Kirchenvätern konnte ihn keiner verdienen!

— Eine am Ostermontag in Sursee abgehaltene Versammlung war aus allen Gegenden des Kantons sehr zahlreich besucht. Dieselbe beschloß u. A.: alle gesetzlichen Mittel zu ergreifen, um die kirchenfeindlichen, konfessionellen Bundesrevisions-Vorschläge zu verwerfen und sich in religiösen Angelegenheiten an den alten Papst in Rom und nicht an den neuen Papst im Zuchthaus zu Luzern zu halten.

Margau. Die Sammlung der 'Botenschaft' für die Bisthumsbedürfnisse der Diözese Basel verzeigt schon die Summe von 1200 Fr. Auch eine Demonstration an die Adresse etwelcher Zwingherren.

Bern. Biel. Durch die Großmuth eines Hochw. Geistlichen aus dem Kanton Luzern ist die neue katholische Kirche in Biel mit einem herrlichen Kreuzweg, aus dem Kunstverlag Gypen in München, jedes Stationsgemälde ohne Rahme 3 Fuß Höhe haltend, geziert worden. Die Einsegnung der Bilder fand am hl. Charfreitag statt und erfreute die eifrige Pfarrgemeinde ungemein. Dem stillen Wohltäter Gottes reicher Lohn!

Jura. Für den Verein der Glaubensverbreitung haben die Katholiken des Juras im Jahr 1870 Fr. 4657, und für den Verein der Kindheit Jesu Fr. 3244 beigetragen. Unter den schwierigen Zeitverhältnissen des Jahres 1870 eine schöne Gabel!

Bisthum St. Gallen.

St. Gallen. (Brj.) Die in öffentlichen Blättern angekündete Wallfahrt nach Maria Bildstein in Benken vom Sonntag, 10. April, hat die meist besuchtesten jährlichen Anlässe dieses Ortes

an Ausdehnung weit übertroffen, trotz vorher regnerischer Witterung, die erst mit der Nachmittagsstunde änderte und heitern Himmel brachte. Viele Tausende der Andächtigen und Neugierigen hielten um 2 Uhr die weiten Höhen nach der Ost- und Westseite hin besetzt, als die Prozession von Benken mit ihrem hochgestellten greisen Seelsorger, Herrn Pfarrer Speck, mit seinem Ehrenprediger eintrat, der als „renomirter Redner“ im „St. Galler Volksblatt“ angekündigt und auf den das zahlreiche Publikum gespannt war, es war Herr Kruker aus dem St. Gallischen, von Bütschwil, wenn wir nicht irren, Professor der Mathematik an der Lehranstalt in Schwyz, ein Mann von erst 26 Jahren, aber ein Talent. Nach dem Zwecke der Versammlung und nach der allgemeinen Erwartung der großen Zuhörerschaft bildete der heilige Vater und seine gegenwärtige Lage den Hauptgegenstand und Inhalt des ausgezeichneten Redners nach allen Nuancen und Begebenheiten seit dem Einzug des Viktor Emanuel in Rom. Talent und reiche Begehung, großes Gedächtniß, Wärme und Feuer des Vortrags, starkes Organ und Sprache, die jeden Schwulst verschmäht, sind Eigenschaften, die den Volksredner machen und in Herrn Kruker für Wissenschaft und Kirche zu großen Hoffnungen berechtigen. Die mehr als stündige Rede schien nicht zum Druck bestimmt, ob sie dennoch erscheint, wissen wir nicht. Der Redner war voll Begeisterung für Papst und Kirche, und da jetzt eben alles über sie herfällt, so müssen auch Diejenigen einsehen, welche der Infallibilität des hl. Vaters nicht riefen, sondern glaubten, die katholische Kirche habe schon alles, um der Glaubenslosigkeit unserer Zeit mit Erfolg entgegen zu wirken.

Bischof Genf.

Genf. Die Charwoche wurde dieses Jahr mit besonderer Andacht gefeiert, wozu die Zeitumstände beigetragen. Die Fastenpredigten wurden durch den Dominikaner P. Maria-Franz und durch den Kapuziner P. Theodor gehalten. Der Hochw. Bischof Merillod schloß dieselben durch ergreifende Vorträge. Am Oftertage wurde in vier katholischen

Kirchen feierlicher Gottesdienst gehalten unter immenser Betheiligung der Bevölkerung.

— Der Große Rath hat bei Berathung des Budgets 2000 Franken gestrichen, welche der Staat bisher den barmherzigen Schwestern für die Kranken- und Armenpflege gab. Dieser in humane Beschluß hat im Publikum großes Aufsehen erregt, und namentlich die ärmere Klasse fühlt sich durch denselben so verletzt, daß man die Rücknahme desselben erwartet.

* **Aus und über Rom.** Unter den neuen Großthaten der neuen Regierungen sind zwei anzuführen: Alle frommen Stiftungen sowohl von Rom als von den suburbicaren Diöcesen wurden eingezogen und dem Staate einverleibt. Die zweite ist die Veränderung der päpstlichen Akademie der Wissenschaften (Academia pontificia de' nuovi Licei) in eine königliche. Von den 24 Mitgliedern, die jetzt die Akademie zählt, haben bloß sieben diese Aenderung anerkannt, vierzehn dagegen sind dem alten Titel treu geblieben, drei haben sich bis jetzt noch nicht entschieden. Unter den Treugebliebenen zählt man den Präsidenten Viale-Prela, den berühmten Pater Secchi, den großen Mathematiker Tontolini, Oberst Cialdi, Professor Diorio, Msgr. Nardi, Professor Ghelini &c. Nun lesen wir in der gestrigen Zeitung, daß diejenigen, die dem alten Namen treu bleiben wollen, ihrer Civilämter entsezt werden sollen; sie müssen entweder königl. Akademiker werden, oder ihr tägliches Brod verlieren: das ist die neue Freiheit.

— Der hl. Vater hat in einer Audienz eine außerordentliche große Zahl von Amerikanern empfangen. Nachdem er mit jedem Einzelnen freundliche Worte gewechselt hatte, begab er sich auf den Thron und hielt von dessen Stufen herab in französischer Sprache eine herzliche Anrede, in welcher er u. A. sagte: „Christus ist für uns alle gestorben, Europäer wie Amerikaner, indem er uns Alle gleichermaßen an den Verdiensten seiner Leiden theilte. Ihm gegenüber besteht kein Unterschied der Völker. Euch, Amerikaner, hat Gott große irdische Güter verliehen;

bei einem unermesslichen Ländergebiete ist euch eigen ein Geist der Einheit und in diesem besteht das Geheimniß einer großen Macht. Aber es gibt noch größere Güter. Vor bereits vielen Jahren gerieth Mir ein von einem in der Geschichte berühmten Irländer, Thomas Moore, geschriebenes Buch in die Hände, dessen Titel lautete: Wanderung eines Irländers zur Entdeckung der wahren Religion. Diese Wanderung stellt eurerseits an: Ihr braucht nicht Berg und Meer zu überschreiten: steigt hinab in das Innere eurer Seelen, prüfet, vergleichen und wählet. Gott wird euch erleuchten, um den wahren Glauben erkennen und erfassen zu können.“

— Endlich hat sich der österreichische Reichskanzler Beust insoweit ermannt, daß er in Florenz gegen die Unterdrückung der römischen Klöster eine Protestation eingegeben hat. Würde Herr Beust wie ein Staatsmann, der an der Spitze von 30 Millionen Katholiken steht, auftreten, welche einflußreiche Stellung könnte er jetzt Oesterreich verschaffen!

— Das Dekret, welches die Räumung so vieler alter und berühmter Klöster befahl, die Roms Stolz sind, rief allenthalben Klagen hervor, die, wie es scheint, durch die fremden Mächte unterstützt wurden und die Regierung veranlaßten, milde aufzutreten, die Dominikaner von Santa Maria sopra Minerva und die Augustiner von S. Agostino wurden ermächtigt, wenigstens einen Theil der Klosteräumlichkeiten für sich zu behalten. Der Ordens-General der Conventualen hatte seinen Sitz im Kloster der XII. Apostoli bereits verlassen und suchte nach einem andern Asyl, als er durch eine Note der österreichischen Botschaft eingeladen wurde, von seinem Kloster wieder Besitz zu ergreifen, das er nun, wie er selbst sagt, erst dann verlassen wird, wenn rohe Gewalt ihn dazu zwingen sollte. Für die Piemontesen war die Unterbringung der Ministerien eben nur ein Vorwand zur Klösteraufhebung, sonst wären sie nie auf den Einfall gekommen, sich der dem vorgeschickten Zwecke so wenig entsprechenden Gebäude zu bemächtigen. Nun treten sie den Rückzug an, und die fremden Mächte mögen daraus erkennen, daß man, um das Werk der Zerstörung in Rom

aufzuhalten, eben nur etwas deutlich zu sprechen braucht und daß man darob mit Italien noch nicht in Krieg geräth.

— Das Elend hat in unserer Stadt den Höhepunkt erreicht. Die Unzufriedenheit, namentlich die des Ghetto mehrte sich in dem Maße, als wir mit neuen Taxen und Steuern beglückt werden. Ein piemontesischer Beamter versuchte unlängst die Aufregung eines steuerfatten Israeliten durch die Versicherung zu beschwichtigen, durch die Versicherern seien ja erst in sechs Monaten zu bezahlen. „Ah!“ erwiderte der Jude, „um so besser, denn dann werden Sie nicht mehr hier sein.“ —

— Der englischen Deputation, welche am 1. April hier eintraf, wurde die Auszeichnung zu Theil, am Bahnhof mit Pfeifen und Hohngeschrei empfangen zu werden. Welch' herrlichen Eindruck muß das neue Rom den Fremden hinterlassen! Dießmal hat sich die Quästur veranlaßt gefühlt, wenigstens dem Scheine nach einige Verhaftungen vorzunehmen. Die Deputation hat am 4. dieses Monats in feierlicher Audienz dem hl. Vater nahen dürfen und am folgenden Tage der päpstlichen Hausmesse beigewohnt und aus den Händen Pius IX. die heilige Kommunion empfangen.

— Unter anderen Segnungen, welche wir unseren Befreier danken, muß ich Ihnen die von einem anglikanischen Geistlichen, Namens Hogg, gegründete Bruderschaft nennen, deren Zweck es ist, katholische Geistliche zu bekehren und die Abtrünnigen zu verheirathen. Ein gewisser Senazzi, selbst Apostat, ist Hogg's rechte Hand. Täglich durch-eilen diese Elenden die Stadt und vertheilen die abscheulichsten Brochüren, um den niederen Clerus zu verführen. Daß ihre Bemühungen fruchtlos sind, brauche ich nicht erst hervorzuheben.

— Die Garibaldianer fangen an ungeduldig zu werden und meinen, man könnte sie endlich auch an den fetten Bissen theilnehmen lassen. Garibaldi hat dem Circolo romano geantwortet, „er hoffe, die Stadt seiner Wünsche wiederzusehen, die erst dann für frei gelten könne, wenn sie sich ihrer Priester vollkommen entledigt haben werde.“ Hieraus mögen

Sie ersehen, was uns früher oder später erwartet.

G. C.

— Nichts vermag die tiefe Trauer zu schildern, die auf der ganzen Stadt lastet. Alle Oster-Feierlichkeiten sind unterblieben, wie sich dieses selbst versteht, nach den Ereignissen vom 8. Dezember, vom 9. und 10. März, in einer Stadt, wo sich 7000 Garibaldianer beschäftigungslos umhertreiben und jedes größere Zusammenströmen des Volkes leicht Unruhen zum Vorwande dient. Der päpstliche Segen Urbi et Orbi ist nicht ertheilt worden. Die Stimme des Stellvertreters Christi, diese Stimme, den Völkern die Botschaft des Friedens bringt, hatte sich heuer nicht vernehmen lassen.

Frankreich. Die Verhaftungen werden in Paris in großem Maßstabe fortgesetzt; die Zahl derjenigen, welche als der Commune verdächtig bezeichnet werden, nimmt mit jeder Stunde zu. Nach einem Londoner Blatt sind fast sämmtliche Pfarrer in Paris verhaftet. Der Charfreitagsgottesdienst wurde in den Kirchen durch die Nationalgarden verhindert. Die Plünderung der Kirchen wird fortgesetzt.

Oesterreich. Die Generalkonferenz der katholischen Vereine Wiens hat einen Aufruf zur festlichen Begehung des päpstlichen Jubeltags am 16. Juni veröffentlicht. Derselbe enthält: die Einladung zum zahlreichen Besuche an der durch den Erzbischof von Wien angeordneten kirchlichen Feier; die Mittheilung, daß eine Deputation dem Nuntius die Glückwünsche der Gläubigen für den heiligen Vater überbringen wird; die Aufforderung durch Schmücken der Häuser und Illumination den Freudentag festlich zu begehen und sich an der nach Rom zu entsendenden Deputation zahlreich zu betheiligen, und endlich die Veranstaltung einer besonderen Collette für den Peterspfennig.

Deutschland. Das Freiburger Kirchenblatt macht über Dr. Döllingers Erklärung folgende, auch für die Schweiz zu beherzigende Bemerkungen: „Döllingers Erklärung trägt den Stempel des wiederwärtigsten Gelehrtenhochmuthes an der Stirne. Oder ist es nicht ein maßloser Dünkel, wenn der Münchener Professor sein Privaturtheil höher als den Ausspruch der vom heiligen Geiste geleite-

ten allgemeinen Kirchenversammlung stellt? Erscheint es nicht als eine Annäherung sondergleichen, dreist die Behauptung in die Welt hinauszuschleudern: der Papst und die Bischöfe haben geirrt, nur ich, der große deutsche Historiker, bin von jedem Irrthum exempt? Luther wollte vom Papste an ein allgemeines Concil appelliren: Döllinger aber legt gegen die Entscheidung des Concils Berufung ein, an das Tribunal der Wissenschaft und der öffentlichen Meinung. Mit Verwerfung des Urtheilspruches der obersten kirchlichen Autorität zieht er die res judicata vor das Forum der deutschen Bischöfe oder einiger Münchener Domherren, welche längst den Beschlüssen des Concils sich unterworfen haben: nicht um von diesen seines Irrthums überführt zu werden, sondern um den deutschen Episcopat zu belehren, daß nicht das Concil, sondern Professor Döllinger Recht habe. Als Kirchenhistoriker sollte Döllinger wissen, daß dies das Verfahren der Häretiker aller Zeiten gewesen. Die deutschen Bischöfe werden für die ihnen zugemuthete Ehre, mit dem Münchener Professor über eine abgeurtheilte Sache zu disputiren, sich höchlichst bedanken. Nach Döllinger beruht die päpstliche Machtvollkommenheit nur auf unberechtigter Usurpation und historischen Fälschungen. Nach unserem bescheidenen Ermessen sollte der Herr Stiftspropst mit dergleichen Anschuldigungen nicht so freigebig um sich werfen, nachdem er wegen einer ähnlichen Behauptung in Betreff des Florentiner Unionsdekretes eine so empfindliche Niederlage erlitten. Was soll man dazu sagen, daß ein Gelehrter, der mit solch' großem Selbstbewußtsein auf sein geschichtliches Wissen und seine kritische Prüfung pocht, in demselben Augenblicke Behauptungen aufzustellen sich nicht scheut, welche jeder thatsächlichen Begründung entbehren! „Tausende im Clerus, Hunderttausende in der Laienwelt denken wie ich und halten die neuen Glaubensartikel als unannehmbar.“ Fragen wir nach der Quelle, aus welcher Herr v. Döllinger diese angebliche Thatsache schöpft, so weist er uns auf die Aussage seiner Freunde und Bekannten hin. In der That, eine sehr unparteiische und quellenmäßige Geschichtsforschung!

Bayern. Ueber den gegenwärtigen Stand der Angelegenheit der Herren Döllinger und Friedrich glaubt die „Allg. Stg.“ als das Wichtigste bezeichnen zu können: Es wurde denselben weder eine neue Bedenkfrist von vierzehn Tagen gewährt, noch die Suspension angedroht, sondern gelegentlich der Mittheilung des Verbotes an die Theologie-Kandidaten der Erzdiözese die Vorlesungen derselben zu besuchen, zu bedenken gegeben, ob sie nicht in Folge ihres Widerspruches gegen die Concilsbeschlüsse bereits der Exkommunikation verfallen seien. Schliesslich ward für den Fall fortgesetzten Ungehorsams die öffentliche Erklärung der Verwirkung dieser Strafe in Aussicht gestellt.

Personal-Chronik.

Ernennung. [Solothurn.] Sr. Gn. der Hochw. Bischof von Basel hat an die Stelle des verstorbenen Hochw. Dekans Probst sel. den Hochw. Hrn. U. Josef Haberthür, Pfarrer in Oberkirch, zum Dekan für die Reginkeln Thierstein und Leimenthal ernannt.

R. I. P. [Freiburg.] In Bulle ist R. P. Mathias, Kapuziner aus Lyon, gestorben. Derselbe wurde nicht durch die Preußen, sondern durch die Revolutionspartei aus Lyon vertrieben, besorgte dann hier die internirten Franzosen und starb als ein Opfer seines Seeleneifers im 44. Altersjahr.

Inländische Mission.

I. Gewöhnliche Vereinsbeiträge.	
Uebertrag von Nr. 14:	Fr. 6561. 42
Aus der Pfarrei Hochdorf	„ 102. —
Von den Vereinsmitgliedern und	
Gl. Tag-Opfer aus der Pfarrei Appenzell	„ 75. —
Aus der Pfarrei Schaffhausen	„ 50. 50
„ „ „ Ramsen	„ 21. 50
„ „ „ Sempach (nachträglich)	„ 34. 70
Von Ammann Meyer in Tägerig	„ 4. —
„ Schmid Spreuer „ „	„ — 50
„ Josef Seiler, Bogts, in Tägerig	„ — 50
„ Gebr. Meyer, Martis, in Tägerig	„ — 60
„ Familie Meyer, Pastoris, in Tägerig	„ — 60
„ Familie Peter in Tägerig	„ — 60
„ 10 Vereins-Mitgliedern in Tägerig	„ 2. —
„ einem Ungenannten	„ — 40
Aus der Pfarrei Dagmersellen	„ 85. —
	Fr. 6939. 32

II. Missionsfond.

Uebertrag von Nr. 14:	Fr. 2400. —
Durch Hochw. Hrn. Pfarrer Schnyder in Sursee: „Von einem Ungenannt sein Wolenden“	„ 100. —
	Fr. 2500. —
Der Kaffier der inl. Mission: Pfeiffer-Elmiger in Luzern.	

Schweizerischer Pius-Verein.

Empfangs-Bescheinigung.

a. Jahresbeitrag von den Ortsvereinen
Gersau Fr. 20, Horw Fr. 50, Tägerig Fr. 40. 80.

b. Abonnement auf die Pius-Annalen von dem Ortsverein Tägerig 10 Exemplare.

Offene Correspondenz. An Hrn. V. R.: Ihre beiden Einsendungen werden verdankt und nächstens benützt.

Katholische Schweizerblätter für Wissenschaft und Kunst.

Inhalt Nr. 4.

XIII. Die Tragweite der bundesrätlichen Vorschläge für Revision des Art. 44 der schweiz. Bundesverfassung, betreffend die religiösen Verhältnisse.

XIV. Der schweiz. Klerus und die Politik.

XV. Diätetik. (In auszüglichen Notizen.)

XVI. Rundschau.

Madonnen

für künftige Maiandachten empfiehlt zum Preise von 80—200 Fr.

Jos. Pfleger, Sculpt.,
in Solothurn.

Ein tüchtiger kath. Organist,

auch guter Dirigent und Musiklehrer, sucht Stelle oder wünscht zu erfahren, wo er sich flüchtig niederlassen und auf Verdienst rechnen könnte. — Näheres durch die Expedition d. Bl. 19⁹

Paramenten-Handlung von Joseph Käber,

Stifts-Sigrift im Hof Nr. 22 in Luzern.

Alle Arten und besonders gute und feste Stoffe zu Kirchen-Paramenten aus Deutschland und Frankreich, darunter Kunstgewebe nach anerkannt stylgerechten Mustern des Mittelalters in allen und besonders soliden Farben; Seiden, Damast, ohne und mit verschiedenen Goldgeweben in gut und halbguter Qualität, auch mit gothischer Verzierung, ebenso verschiedene Goldstickereien. Auch sind vorrätzig und stehen zur Einsicht bereit gefertigte Waaren, als: **Messgewänder**, in älterer und neuerer Form und Schnitt, **Stohlen**, **Velum**, **Chormäntel**, **Fahnen** und alle in dieses Fach eingehenden Artikel.

Ferner halte stets eine schöne Auswahl Kirchengefässe, nämlich: große und kleine **Lampen**, **Kerzenstöcke** in Metall und Holz, gothische und andere **Kelche**, **Ziborien**, **Verschkreuze**, **Kreuzpartikel**, **Monstranzen**, **Kännchen**, **Rauchfässer**, **Prozessionslaternen**, u. Auch einige **Blumen**, feine, halbfeine und ordinäre **Gold-** und **Silberborten**, **Spitzen**, **Fransen**, **Quasten**, **Tüll-** und **Filet-Spitzen**, gefertigte **Alben**, **Messgürtel**, **Stickereien**, kleinerer Art, und zur Stickerei dienender **Faden**, **Bouillons**, **Paillettes** u. in Gold und Silber. Ferner einige große und viele kleine **Statuen** in Farben und sogenanntem Eisenbeinguß.

Reparaturen von allen in dieses Fach einschlagenden Artikeln werden bereitwilligst, bestmöglichst und billig besorgt.